

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 86.

Dienstag, den 11. April 1905.

20. Jahrgang.



Zum Fall Heukler. Aus München wird gemeldet: Das Gesuch um Wiederaufnahme des Verfahrens der früheren Institutsvorsteherin Elise Heukler, welche wegen Vergiftungsversuch an dem Dienstmädchen Minna Wagner zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, ist von der Strafkammer abgelehnt worden.

Prozess Kracht. Aus Detmold, 8. April wird gemeldet: Die Geschworenen bejahten die Frage auf Schuld der Frau Kracht und verneinten die für Paul Kracht. Der Staatsanwalt beantragte zwei Jahre, drei Monate Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust und sofortige Verhaftung. Der Gerichtshof verurteilte Frau Kracht zu anderthalb Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Kracht wurde freigesprochen.

Feindliche Geschichten lagen einer Verhandlung zu Grunde, die am Samstag vor dem Kriegsgericht der 9. Division in Ologau stattfand. Angeklagt war der Leutnant im Grenadier-Regiment Nr. 7 zu Biegnitz von Hohmeyer u. a. wegen unerlaubter Entfernung vom Posten, Mißbrauch der Dienstgewalt und sexueller Vergehen. Die Vorgänge sollen sich in Berlin abgespielt haben, wohin Leutnant von Hohmeyer seit dem 1. Oktober v. J. zur Kriegsschule abkommandiert war. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Das Urteil lautete auf 45 Tage Gefängnis.

Attentat eines Bahnkannigen. In Rottowitz wurde der Knappschäftsführer Dr. Weidner aus Hohenlohehütte auf dem Wege nach dem Lazarett von einem Geisteskranken durch drei Revolverkugeln getötet.

Reichsdrama. Der Untersuchungsrichter Picard in Toulon wurde von seiner Geliebten, Frau Julien in deren Wohnung erschossen. Frau Julien verlegte sich darauf tödlich.

Mord. In Newport wurde eine 28jährige Prostituierte ermordet. Der Täter ist ein Kellner namens Vanno, der 21 Jahre alt und verheiratet ist. Er wurde verhaftet. Der Mord erregt darum Sensation, weil der Ermordeten der Leib nach Act Jact des Aufschlagers aufgeschnitten war.

LOKALES

* Wiesbaden, den 10. April 1905.

*** Königliche Schauspiele.** Fräulein Aranca Eben vom Stadttheater in Nürnberg ist nach ihrem erfolgreichen Gastspiel als „Lidia“ im „Tramulus“ dem Hoftheater für mehrere Jahre verpflichtet worden und zwar als Ersatz für das mit Ende dieser Spielzeit auscheidende Fräulein Matzeja. — Die Intendantin hat Gerhart Hauptmann's neuestes Bühnenwerk: „Eiga“, sowie Bernhard Shaw's Komödie „Helden“ zur Aufführung erworben. — Die Intendantin gibt bekannt, daß es ihr gelungen ist, die berühmte Tragödin Frau Franziska Ellenreich vom Deutschen Schauspielhaus zu Hamburg für ein zweimaliges Gastspiel zu gewinnen, welches die Künstlerin bereits in dieser Woche und zwar am Donnerstag und Samstag absolvieren wird. Zur Aufführung gelangen Goethe's „Iphigenie“ und Lessings „Emilia Galotti“ mit Frau Ellenreich als Iphigenie und Gräfin Orfina.

*** Residenztheater.** Auch das Residenztheater wird den Schilergedenktagen nicht vorbegehen lassen, ohne dem großen Dichter seinen Tribut zu zahlen. Es wird Raabe's „Karlschüler“, worin ja Friedrich Schiller die Hauptrolle spielt, geben und durch Goethe's „Epilog“ die Vorstellung stimmungsvoll einleiten lassen.

Sicher und schmerzlos wirkt das seit 30 Jahren bewährte echte **Indianische Säuerungsmitel**. 30 Pfg. Nur echt mit der Firma **Kronen-Apotheke Berlin**. Dargest. in den meisten Apotheken und Drogerien. 766 98

Malztropon

eine mächtige Quelle der

Lebenskraft

Tel. 3046. Photographie C. H. Schiffer, Lannstr. 4

Geschäftliches.

— Die jetzigen hohen Butterpreise zwingen jede sparsame Hausfrau im Hinblick auf den erhöhten Osterbedarf gebieterisch, sofern nicht schon geschehen, ein billigeres Ersatzmittel für Butter in ihren Haushalt einzuführen. Als solches ist in allererster Linie von den Berg's weltberühmte Bittello-Margarine anzusehen. Bittello ist als rein landwirtschaftliches Produkt, weil mit Milch, feinsten Sahne und frischem Eigelb verbuttert, bester Butter vollkommen ebenbürtig und verhält sich in jeglicher Verwendungsart, sei es aufs Brot gestrichen, oder zum Braten und Backen benutzt, genau wie Butter. Beim Braten insbesondere bräunt und schäumt Bittello genau wie Butter und spritzt nicht aus der Pfanne. Auf der eben beendeten großen Leipziger Internationalen Kochkunst-Ausstellung 18.-26. März ist Bittello abermals mit der goldenen Medaille und außerdem mit dem Ehrenpreis der Stadt Leipzig ausgezeichnet worden, hiermit haben die Van den Berg'schen Produkte — gewiss ein hervorragender Beweis für die vorzügliche Qualität derselben — bereits die 64. Prämierung erreicht.

Standesamt Biedrich.

Geboren: Am 25. März dem Tagelöhner Valentin Alee e. S. — 26. dem Fuhrmann Karl Wilhelm Schneider e. S. — 29. dem Tagelöhner Lorenz Josef Schmitt e. S. — 29. eine unehel. Tochter. — 29. dem Tagelöhner August Faust e. T. — 30. dem Händler Philipp Schneider e. T. — 31. dem Straßenbahnschaffner Konrad Bruner e. T. — 1. April: dem Schulbediensteten Heinrich Karl Krümer e. S. — 1. dem Zimmermeister Josef Wojty e. T. — 4. dem Bahnwärter Friedrich Salfer e. T. — 5. dem Tagelöhner Johann Karl Hauch e. T.

Aufgeboten. Der Fuhrmann Josef Feldmann hier und Anna Maria Brühl zu Schierstein. — Der Tagel. Karl Schneider und Karoline Werner, beide hier. — Der Küster Albert Stubig zu Wiesbaden und Helene Henriette Beder hier. — Der Schlosser Heinrich Winkler und die Näherin Eva Wedemuth, beide hier. — Der Straßenbahnschaffner Heinrich Martin Schmidt und Bayline Katharine Morzined, beide hier. — Der Gärtner Georg Karl Christ hier und Karoline Elise Dorothea Naab zu Nauvold. — Der Küfer Jakob Flechner zu Eitville und Margarethe Hofmann hier.

Gestorben. Am 4. April der Steueranfänger Leonhard Scherer, 70 Jahre alt. — 5. die Ehefrau Katharine Bohrmann geb. Steinhauser, 67 Jahre alt.

Standesamt Frauenstein.

Geboren. Am 9. März dem Tagelöhner Ludwig Schneider hier e. T. Karoline. — Am 14. März dem Milchhändler Jakob Schneider hier e. S. Johann. — Am 15. März dem Maurer Josef Feld hier e. T. Anna Maria. — Am 21. März dem Maurer Peter Träger hier e. T. Lina. — Am 26. März dem Maurer Valentin Nikolaus hier e. T. Maria. — Am 28. März dem Viehwärter Josef Bauer hier e. S. Johann.

Gestorben. Am 10. März der Ländler Peter Meiser mit Christine Nappeneder, beide von hier. — Am 24. März der Maurer Wilhelm Roth von hier, mit Therese Hannappel von Mühlhausen. — Gestorben, Am 6. März der Witwer Franz Ott von hier 74 Jahre alt. — Am 31. März der Witwer Philipp Ott von hier 70 Jahre alt.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart.

Auf Gegenseitigkeit. Mit Garantie einer Aktiengesellschaft. Gegründet 1875.

Haftpflicht-, Unfall- u. Lebens-Versicherung.

Prospekte, Versicherungsbedingungen, Antragsformulare, sowie jede weitere Auskunft bereitwilligst und kostenfrei durch

Subdirektion Wiesbaden, Franz Klein, 1028/73

Rheinstrasse 62, P., Ecke Karlstrasse.

Gesamtversicherungs-Summe 600 000 Versicherungen

Mitarbeiter aus allen Ständen überall gesucht.

Monatlicher Beitrag ca. 6000 Mitglieder.

Schulranzen

Grösste Auswahl, Billigste Preise, von 45 Pfg. an bis zu den Feinsten.

Ranzen mit echtem Seehundfell von Mk. 2.— an.

Lederranzen von Mk. 2.50 an.

Massive Rindlederranzen, ganz ungefüllt, unzerreißbar.

Reparaturen.

Handarbeit.

Faulbrunnenstraße 10, **A. Letschert**, Faulbrunnenstraße 10.

Wilh. Sauerborn, Handelslehrer, 4 Wörthstraße 4.

Gewissenhafte Ausbildung von Herren u. Damen zu perfecten Buchhaltern u. Buchhalterinnen. Nur gebildeter Einzel-Unterricht. Mäßiges Honorar. Keine Vorauszahlung. Vorzügliche Erfolge bei zahlreichen Damen und Herren, die nach erfolgter Ausbildung gute und sehr gute Stellen erhalten. 8429



Hosenträger Portemonnaies

billig

A. Letschert.

Faulbrunnenstraße 10

Kartoffeln! Kartoffeln!

empfehle in verschiedenen Sorten und prima Qualitäten zu den billigsten Tagespreisen. 8278

J. Hornung & Co., Häfnergasse 3. Telefon 392, Lieferung frei ins Haus. Telefon 392.

Apfelsinen

per Stück 4, 5, 6, 7, 8 Pfg.
per Dtz. 45, 55, 65, 75, 85 Pfg.

Blut-Orangen

per Stück 5, 6, 7, 8 u. 10 Pfg.
per Dtz. 55, 65, 75, 90 u. 110 Pfg.

Citronen

per Stück 4, 5, 6 u. 7 Pfg.
per Dtz. 40, 50, 60 u. 70 Pfg.

Neue Winter-

Malta-Kartoffeln

per 1 Pfund 10 Pfg., bei 10 Pfund 9 Pfg., für Wiederverkäufer in Originalfassern und im Anbruch bedeutend billiger. Sonstige Süßfrüchte wie Datteln, Feigen, Walnüsse, Cocosnüsse, Johannisbrot etc. empfiehlt billigst

Telephon 392. **J. Hornung & Co.,** Inh. Georg Mehlinger, 3 Häfnergasse 3. Telefon 392. Lieferung frei ins Haus.

Stiefelsohlen, Fleck und Reparaturen

2,60 Mk. für Herren,

1,80 " " Damen,

1,—" " Kinder.

Garantie für jedes Paar.

Gebr. Bayer Nachf.,

Welltriftstraße 27. 6730

Geschäfts-Verlegung.

Am 1. April verlegte meine Wohnung von Kirchstraße 23 nach **Faulbrunnenstraße 12, 1.** 8824 Hochachtungsvoll **Hedwig Engel**, Damen-Confection.

Gesangverein „Harmonie“, Niedrich.

Zu dem am 28. und 29. Mai stattfindenden

Hahnenweihfeste

sollen die Plätze für Karussell, Schanduden und Verkaufstände öffentlich vergeben werden. Termin zur Vergabe ist am 20. April, Nachmittags 4 Uhr, im Gasthaus zur „Krone“ daselbst. Der Geschäftsführer.

Feierstunden

* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 86.

Dienstag, den 11. April 1905.

20. Jahrgang

Theuer erkauf.

Roman von Ida von Conring.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Ulla war ein bißchen blaß geworden. Sie sah sich in dem engen Flur, von dem eine steile Treppe mit sehr schmalen und sehr unsauberen Stufen nach oben führte, bellommen um. Die Luft war schlecht und verbraucht — aus dem Keller kam ein häßlicher Seifendunst und fade riechender Qualm. Dort wurde gewaschen. Der Wasserdampf setzte sich in großen Tropfen an den Delfarbenanstrich des Treppenhauses und zog in grotesken Schwaden nach oben. Von links schallte aus einer halb offenen Thür gellendes Kindergeschrei und eine scheltende Frauenstimme. Richard fühlte wohl, was Ulla empfinden mußte. „Es ist sehr häßlich“, sagte er sanft, „aber Ulla — wir wollen ihr doch aus dieser Umgebung heraus helfen.“

Sie nickte brühte ihm die Hand und begann tapfer die Stufen bis zur zweiten Etage zu ersteigen.

Das ziemlich große Vorzimmer war hell und sauber. Es enthielt einige altmodische, mit schwarzem Wollbastaß überzogene Möbel. Ueber dem Sofa hing ein bunter Delfarbenbild, Kaiser Wilhelm bei Sedan darstellend, auf dem der alte Held in türkisfarbenem Waffenrock und grünlichem Bart über ein erschrecklich blutiges Leichenfeld dahinjagte. In der großen Ecke am Ofen stand eine Kostümfigur, wie die Schneiderinnen sie brauchen. Sie war mit einem lustigen Batistkleide angethan und trug auf ihrem kopflosen Halse eine Dienstmütze des Hausherrn, was ganz merkwürdig aussah.

Am Fenster sah ein sehr hübsches Mädchen, das vorzüglich frisierte rotblonde Köpfchen über eine Näherei gebeugt. Der Leierkasten störte sie in ihrem Fleiß — sie sumnte die wohlbekannte Melodie mit, steckte dann den Kopf ein wenig zum Fenster hinaus und fuhr mit einem kleinen Schrei des Schreckens zurück. „Meta, Meta“, rief sie, „komm schnell her!“

„Was willst Du denn“, rief eine bide Frau in zweifelhaft sauberem Hausanzug, die unter der Thür des Nebenzimmers erschien, „was soll Meta? Die ist noch beim Anziehen.“

„Herr Pfeiffer kommt soeben mit einer Dame ins Haus, sicherlich ist das seine Schwester“, die er herbringen wollte.“

„Ach Gott nee“, rief die Frau, „das ist ja eine nette Geschichte — ich bin nicht in Anzug, und Du hast ja wohl die ganze Stube mit Deinem alten dämlichen Nähtramp vollgepackt. Nimm' das man fixing ein hübschen aus den Weg und dann ruf Meta, ich will mich ein Kleid überziehen. Hätt' er nun nich ne Karte schreiben können und sich anmeld'n, wer denkt denn, daß er Morgens um Elf all kommen würde?“

„Mach schnell, Mutter!“ rief Meta, die mit raschen Händen ihre Näherei in einen großen Korb packte und jetzt die losen Fäden von ihrem hübschen, sauberen Kleid abschaltete. „Aber beiden wollen doch nur Meta sehen, das Andere wird ihnen so wohl egal sein. Ich würde an Deiner Stelle der Dame nicht so viel erzählen, es ist gewiß besser, wenn wir uns ein bißchen zurückhalten, hörst Du, da klingeln sie schon.“

Meta öffnete und Frau Möller verschwand in der Kammer, als Richard hereinkam und die Thür für Ulla aufhielt.

„Guten Morgen, Meta“, rief er, ihr kräftig die Hand schüttelnd. „Vater hat mir schon gesagt, daß Meta zu Hause ist. Wollen Sie ihr mitteilen, daß meine Schwester sie besuchen will?“

„Gerne, Herr Pfeiffer! Nehmen Sie und die Dame einstweilen Platz, meine Mutter wird auch gleich kommen. Ich will nach Meta sehen.“

Ulla ließ sich in der Sophaecke nieder und sah aufmerksam zu Richard hinüber. Beide schwiegen unter dem Druck der Situation.

Plötzlich ging es wie ein Aufleuchten über Richards Züge, und als Ulla seinen Blicken folgte, sah sie eine schlanke Mädchen-gestalt auf der Schwelle des Zimmers stehen. Mit einem leisen Ruf der Ueberraschung, den Ulla trotz aller Selbstbeherrschung nicht unterdrücken konnte, stand sie vom Sitz auf. Wie ein verkörperter Sonnenstrahl war ihr erster Gedanke. Sie hatte noch nie eine ähnlich leuchtende Farbenfrische gesehen. Natur und Jugend hatten zusammen gewirkt, um etwas geradezu Verblüffendes zu schaffen. Meta hatte ein feines, edles Gesicht mit durchsichtigem, aber gesundem Teint und großen tiefblauen Augen, die unter langen dunklen Wimpern schelmisch herausblickten; sie trug um die Stirn kupferroth schimmerndes wundervolles Haar, das in mächtigen Knoten im Nacken hing. Ihre biegsame Gestalt deren herrliche knospende Formen das einfache, tadellos sitzende Hauskleid voll zur Geltung brachte, war mittelgroß und sehr schlank. Sie stand einen Moment da, unschlüssig, ob sie voranschreiten sollte, in leichter Verlegenheit lächelnd, ihre Wangen-grübchen zeigend.

Die erste Begrüßung verlief anders, als Ulla, die sich strengste Zurückhaltung gelobt, vorausgesehen. Sie wehrte, von dem Liebreiz des Mädchens bezwungen, dessen Handfuß ab und brühte ihre Lippen auf die weiche, ihr freudig dargebotene Wange. Richard sah freudestrahlend auf die Weiden.

„Habe ich Dir zuviel gesagt, Ulla?“ triumphierte er. „Meta, jetzt wo Du meine Schwester siehst, wirst Du begreifen, daß Du ihr vertrauen kannst wie mir selbst.“

Meta lächelte wieder und sah mit etwas stark betonter Demuth zu Ulla auf. „Wie sehr hoffe ich, daß Sie mir erlauben werden, Ihre gehorsame Schülerin zu sein!“

„Nicht doch, Meta, wir wollen einander lieb haben, die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die sich Euch entgegenstellen.“

Meta sah sie dankbar an, seufzte ein wenig und griff nach Richards Hand, der die ihrige festhielt und sie in die Fenster-nische zog, wo er eifrig mit ihr flüsterte.

Ulla sah neben der schweigenden Meta und bemühte sich, einer mit jedem Augenblicke in ihr stärker werdenden Selbstpor-wurf zu unterdrücken. Sie, die Klare, Ruhige, die gekommen war um zu prüfen, hatte sich auf den ersten Blick überrumpeln lassen, daß sie Versprechungen gemacht, die sie jetzt wohl oder übel ein-lösen mußte.

Und nun kam die Mutter herein — deren Erscheinen allerdings wie ein kalter Wassersturz auf Ullas hochgradige Erregung wirkte. Lieber Himmel, am frühen Morgen in einem wie zu engen schwarzen Seidenkleide und mit einer großen unechten Brosche, die das Bild der Königin Luise trug. Ganz selbstsam konstruirte der bleiche Musentopf mit dem fleischigen, dunkelrothen Gesicht der Besitzerin, die erregt auf alle zuströmte.

„Ach Gott, Fräulein, was 'ne Ehre“, sagte sie, Ullas Hand sehr kräftig drückend. „Verzeihen Sie bloß, daß ich nicht gleich da war, aber da konnte ich nu nichts dafür. Na, was sagen Sie zu meine Meta, Fräulein?“

Sie überhob Ulla der Antwort, da sie sich nicht aufs Sofa setzen wollte, sondern einen Rollstuhl herbeirug, den sie mit der Schürze abwischte, ehe sie sich darauf niederließ.

„Sie finden es hier wohl im Zimmer, heiß?“ begann die Frau wieder. „Mein Mann nagelt im Winter immer die Fenster zu, und wenn denn das Heizen vorüber ist, sind sie garnicht wieder offen zu kriegen, und es ist denn stülzig und bleibt stülzig.“ Sie verstummte, denn Alara sah sie ermahmend an.

„Mir ist es nicht zu warm“, sagte Ulla, „ich leide überhaupt nicht unter der Hitze.“

Sie ärgerte sich über sich selber, daß ihr nichts als banalste Wetterunterhaltung einfallen wollte, aber ihre Unruhe stieg von Minute zu Minute. Es kam ihr vor, als sei die ganze Situation ein schwerer Traum, aus dem sie mit einem Aufschrei der Erleichterung erwachen müsse. Aber da sah die kleine dicke Frau, mit beiden Händen die Schürze auf den Knien glatt streichend, und Ulla mußte gegen einen peinlichen nervösen Nachreiz ankämpfen, wenn sie sich diese Schwiegermutter in dem Willen ihres Elternhauses vorstellte. —

„Tja, tja“, sagte Frau Möller, an Ullas letzte Bemerkung anknüpfend, „das ist schon so, einer kann viel ab, der andere wenig. — Darauf ließ sich nun nicht viel erwidern, und Ulla versuchte es auch nicht. Sie brachte mühsam ein zustimmendes Lächeln hervor und hörte, wie Richard in unzufriedenem Tone bemerkte: „Du trägst ja Deinen Verlobungsring nicht, Meta!“

„Alara hat den Vater aufgebracht“, schmolte das Mädchen. Er will nicht, daß ich ihn tragen soll, bis Deine Eltern ihre Erlaubniß gegeben haben. Er sagt, ich sollte ihn in der Kommode liegen lassen. Den anderen Schmuck, den Du mir geschenkt hast, darf ich auch nicht tragen, nicht einmal die kleine Brosche.“

Richards Antwort entging Ulla.

Ullas Augen trafen den ernststen, festen Blick Alaras, es stand eine stumme Frage darin, die verstanden und beantwortet wurde.

„Ich machte Vater darauf aufmerksam, gnädiges Fräulein, weil ich finde, daß Meta sich nicht als Braut betrachten darf, solange Herr Konsul Pfeiffer nichts von der Verlobung weiß. Die Leute reden so wie so schon über die Angelegenheit. Mutter und Meta sind lange nicht vorsichtig genug in ihren Reden, und Herrn Pfeiffers Besuche fallen natürlich auch auf.“

„Sie sprechen mir aus der Seele“, rief Ulla. „Das Heimlichthum ist Unrecht gegen meine Eltern und auch gegen Meta. Ich finde, Richard, daß Du mit Papa sprechen und ihm womöglich noch heute Alles sagen mußt. Er hat es wohl um uns verdient, daß wir ihm vertrauen, abgesehen davon, daß die Eltern in der nächsten Woche ihre Sommerreise antreten wollen. Jedenfalls muß die Sache vorher klargestellt sein, damit Meta und Richard wissen, woran sie sind und was sie zu erhoffen haben.“

„Ich bin gewiß nicht dagegen“, sagte Richard, „und hätte längst gethan, was Du vorschlägst — aber Du selber hast mich gebeten, die Aussprache zu verschieben mit Papa.“

„Doch nur, weil er nicht ganz wohl war und ich die Aufregung für ihn fürchtete. Jetzt aber ist kein Aufschub mehr möglich. Es wäre sehr schlimm, wenn er die Sache von anderer Seite erführe.“

„Die Menschen sind ja zu schlecht“, sagte Frau Möller betrübt.

„Nun gut, dann bleibt es dabei“, rief Richard. „Und ich werde noch heute versuchen, den passenden Augenblick zu finden. Natürlich schicke ich Dir sofort Nachricht, Meta! Mir wird eine Last von der Seele fallen, wenn das Verbergen und Heimlichthum nicht mehr nöthig ist. Ich gehe mit der besten Hoffnung dieser Aussprache entgegen. Es ist ja nicht denkbar, daß Papa ernste Schwierigkeiten machen wird. Und wenn er es wider Erwarten thäte, — dann müßte er Dich sehen, meine Meta — damit wäre dann Alles zu unseren Gunsten entschieden.“ Er drängte jetzt selber zum Fortgehen. Ulla hatte den Eindruck, als wollte er so schnell wie möglich die peinliche Unterredung abgemacht wissen und die Geschwister eilen, nachdem Meta noch Ulla ein bedeutungsvolles „wir verlassen uns fest auf Sie“ zugeflüstert, nach Hause.

2.

„Du wirst mir zugeben müssen, Richard, daß ich Dich ruhig angehört habe — bitte, unterbrich mich nicht — wenn Du aber

in vollem Ernste meine Zustimmung zu dieser wahnsinnigen Idee forderst, kann ich nur bestimmt erklären, daß ich den moralischen Selbstmord, den Du vorhast, nie und nimmer gestatten werde.“ Konsul Pfeiffer bemühte sich sichtlich, seine hochgradige Erregung nieder zu halten. Die Aehren an seinen von spärlichem silbergrauen Haar umsäumten Schläfen waren geschwollen und die mageren weißen Hände bogen ein Lineal, das sie ergriffen bis es dem Zerbrechen nahe war. Richard stand dem Vater, der sich bei den letzten Worten wieder schwer in die Kissen des Sessels fallen ließ, in ehrerbietiger, fester Haltung gegenüber.

„Es fällt mir schwer Papa“, sagte er, „Dich daran zu erinnern, daß ich seit elf Jahren mündig bin. Ich habe Dich aus kindlicher Ehrfurcht um Deine Erlaubniß zu meiner Verlobung gebeten, und ich wiederholte diese Bitte dringend und von Herzen. Dein Verbot wird mich aber nicht von dem Mädchen trennen, das ich liebe und dem ich mein Wort gegeben habe.“

„Da haben wir's“ rief der Konsul, nervös auflachend. „Du sagst mir da mit dürrten Worten, daß meine väterliche Gewalt ihre Grenzen hat und Deine sogenannte Liebe sich kaltblütig darüber hinwegsetzt. Richard, ich bitte Dich um Gottes Willen — wie ist eine solche Verrantheit nur möglich? Du bist immer ein solider Mensch gewesen, hat nie Freude am leichtsinnigen Bummel- und Kneipenleben gehabt, und Dein Fleiß, Dein ernstes Streben hat mich stets beglückt — und ich bin stolz auf Dich gewesen, mein Sohn — jetzt aber wollte ich doch beinahe, daß Du diese Sache wie ein Abenteuer auf die leichte Achsel genommen hättest — wie das alle Deine Standesgenossen ohne Ausnahme gethan haben würden. Wie stellst Du Dir Dein Leben nach dieser Heirath überhaupt vor? Willst Du mit Deiner Frau und ihren Eltern hier in Hamburg leben? Deinen Schwiegervater, der gewiß ein braver Mann ist, der aber zu Weihnachten zehn A Trunkgeld dankend annimmt, gesellschaftlich zu empfangen, ist doch einfach undenkbar. Und dann, die Verwandtschaft! Was haben solche Leute für Anhang! Du heiratest das doch Alles mit!“

„Was Du da aufzählst, Papa, habe ich mir klar gemacht, ehe ich um Meta anhielt, und ich sehe nur einen Weg, alle Schwierigkeiten zu vermeiden.“

„Und der wä?“ rief der Konsul.

„Ich würde Hamburg verlassen“, Papa! Meine Absicht geht dahin, mich in Newyork zu etabliren.“

Der Konsul schwieg einen Moment, dann nickte er traurig, während ein feuchter Schimmer in seinen großen blauen Augen aufstieg.

„Das ist also das Ende“, sprach er leise. „Als Du mir damals geboren wurdest — drei Tage nach dem Tode Deines Bruders, da dankte ich dem Himmel, daß er mir den Sohn, der alten Firma den Erben gegeben habe. Du bist seitdem die Freude, der Stolz meines Lebens gewesen. Und jetzt, wo ich ein alter Mann geworden bin, und den Augenblick täglich näher kommen sehe, der mich zwingen wird, die Last der Geschäfte auf jüngere Schultern zu legen — jetzt willst Du mich um eines Mädchens willen verlassen, das Du seit 2 Monaten kennst. Thue es nicht, Richard, thue es nicht!“ Der alte Herr schloß die Augen und lehnte sich zurück, seine Brust arbeitete und hob sich in tiefen Bewegungen.

Richard faßte mit warmem Drude die nur leicht widerstrebende Hand des Vaters. „Ich gehe ja nicht freiwillig, Papa! Nur aus Rücksicht für Euch wollte ich es thun. Nur mit Meta kann ich bleiben, diesen Gedanken mußt Du ertragen lernen, wenn wir miteinander weiter arbeiten wollen. Würdest Du denn wirklich wünschen, daß Dein Sohn ein freiwillig und von Herzen gegebenes Wort bräche? Du selbst hast mich gelehrt, daß ein Manneswort unter allen Umständen heilig gehalten werden muß. Die Folgen meiner Heirath werde ich zu tragen wissen. Wenn wir nur in Frieden mit einander sind, Papa, sollen uns die anderen Leute nicht kümmern. Jetzt aber möchte ich Dir Ulla schiden. Sie hat Meta gesehen, kann Dir besser und ruhiger von ihr erzählen, als ich es in diesem Augenblick vermöchte.“

„Komm schnell, Ulla!“ sagte Richard draußen — er hatte seine Schwester im Garten gesucht und gefunden — „Du bist mir nöthiger als jemals. Papa ist nicht heftig, aber böse geworden — spielt aber die ganze Angelegenheit auf die Gefühlsseite hinüber und macht es mir dadurch fürchterlich schwer.“

„Das habe ich gefürchtet“, sagte Ulla traurig. „Und bist Du ganz fest entschlossen, Richard?“

Er sah sie ernst und ehrlich an: „Ja, Ulla!“

„Dann muß ein Ausweg gefunden werden. Weiß Mama schon alles?“

„Ach, die süße Mutter! Sie weinte ein bißchen, küßte mich zärtlich und sagte: „Wenn sie Dich nur liebt, das ist die Hauptsache.“ „Liebste Schwester, wäre doch Papa auch so leicht zu behandeln!“

„Nun, sagte Ulla mit wehmüthigem Lächeln, ihn leicht auf die Schulter klopfend „komm' nur, das große Kind soll ja seinen Willen haben. Papa wird mit sich reden lassen.“ (Fortsetzung folgt.)

Frauenberufe.

Von Charles Foley. Deutsch von W. Thal.

(Nachdruck verboten.)

Vor einigen Wochen erhielt ich plötzlich den Besuch meiner Cousine Adolfsine, einer armen Verwandten aus der Provinz, die ohne jede Mittel nach Paris gekommen war. Ich beschloß, eine alte Freundin, Frau von Sommerville, um Rat zu fragen, eine kluge, verständige und gewandte Pariserin, die wegen ihrer Tätigkeit bekannt war und in gesellschaftlichen Kreisen eine immerhin beneidenswerte Stellung einnahm.

In dem schmucken Salon ihres kleinen Hotels in der Rue Fortuny fand ich sie in eleganter Toilette, trotz ihrer 48 Jahre noch jugendlich, lebhaft und frisch. Als ich ihr die Verlegenheit auseinandersetzte, in der sich meine arme Verwandte befand — die Ärmste wußte nämlich absolut nicht, welchem Berufe sie sich zuwenden sollte — rief sie mit hellem Lachen:

„Sie ist nicht auf der Höhe, diese Provinzialin. Wie war die Wahl eines Berufes für die Frau leichter, bequemer, als in unserer Zeit. Alles steht ihr offen. Nicht nur die Sorbonne, der Justizpalast, sondern auch alle Schulen und Akademien, Jurisprudenz, schöne Künste, Medizin und Pharmazie.“

„Es ist etwas sehr spät, um so lange Studien zu beginnen, denn meine Cousine zählt achtundzwanzig Jahre. Sie muß sich ihren Lebensunterhalt so schnell wie möglich verdienen.“

„Wenn sie vom Zeichnen nur die kleinste Ahnung hat,“ fuhr Frau von Sommerville fort, „so kann sie auf gebranntem Holz arbeiten, Leder ausschmücken, auf Glas malen, Besetzeichen tuschen, alte Tapissereien aufreischen und angeblich echtes Porzellan kolorieren. Das ist allerdings Humbug, aber der Humbug wird trotzdem bei den Tombolas und Lotterien der Wohltätigkeitsbazare stark begehrt.“

„Meine Verwandte hat nie gezeichnet.“

„Könnte sie nicht vielleicht einen Regenschirm kopieren?“

„Ach nein. Denn es gibt Regenschirme von sehr komplizierter Form. Hasenköpfe, Schwanenhälse oder Eulenköpfe. Und warum sollte sie überhaupt Regenschirmgriffe kopieren?“

„Für die Polizeipräfektur. Auf der Abteilung für verlorene Gegenstände ist gerade die Stelle eines Zeichners frei. Sie können sich wohl denken, daß man den Damen und Herren, die ihre Regenschirme reklamieren, nicht jedesmal das ziemlich bedeutende Lager der gefundenen Gegenstände hinbringt. Man gibt ihnen vielmehr das Buch zum Durchblättern, in welches der Künstler oder die Künstlerin den Gänsefußnabel oder den Eulenkopf ihres Schirmes eingezeichnet hat.“

„Ein drolliger Beruf, aber meine Adolfsine wäre dazu unfähig.“

„Ist sie musikalisch? Zur Theaterkarriere würde ich ihr nicht raten, das ist zu teuer. Selbst wenn sie mit einer großen Stimme in einem ganz kleinen Theater debütieren will, muß sie für zwölf- bis fünfzehntausend Franks Theateraktien nehmen. Da ist es besser, sie wird Komponistin. Ein Walzer läßt sich immer leicht unterbringen. Wenn Ihre Verwandte einen Titel ausfindig macht, in dem gleichzeitig etwas von Blumen und von Liebe vorkommt, so etwas wie „Weichenschnur“, „Lilientob“ oder „Rosenliebe“, so mache ich mich anheischig, einen großen Verleger für sie zu finden und die Sache von einem ersten Künstler vortragen zu lassen. Allerdings wird der große Künstler als Autor zeichnen und pro verkauftes Exemplar zwei Sous verlangen.“

„Und wieviel wird der große Verleger meiner Verwandten geben?“

„Geben wird er ihr gar nichts; aber da er ein guter Mensch ist, wird er vielleicht umsonst verlegen. Wenn der erste Walzer gefällt, kann Ihre Verwandte beim zweiten ihre Bedingungen stellen und, wie man zu sagen pflegt, dem Verleger den Daumen auf's Auge drücken. Sie werden mir zugeben, daß das immer noch besser ist, als fortwährend auf die Trambahn steigen, auf den Omnibus Klettern, sich bei Wind und Wetter auf der Straße herumtreiben und bei guten, biden Spießbürgern Unterricht geben, die die Uhr um eine halbe Stunde nachstellen, um einem die Zeit zu stehen.“

„Adolfsine hat nie Klavier gespielt,“ gestand ich etwas verwirrt. „Auch ist ihre Erziehung ein bißchen vernachlässigt worden. Sie kann nichts oder wenigstens doch fast nichts.“

„Ja, worauf warten sie dann, um sie in die Literatur einzuführen?“ fragte Frau von Sommerville eifrig. „da gibt

es keinen ausgesprochenen Geschmack. Ein jeder läßt sich hier los und erzählt, was er für nötig hält. Die Leute lesen alles mögliche, und die Verleger verlegen alles mögliche! Mit einem schreienden Titel und einem abstoßenden Titel wird Ihre Verwandte auf einen Schlag tausend Franks verdienen. Besitzt sie genügend hohe Beziehungen, um ihr Werk konfiszieren zu lassen, so ist sie mit einem Schlage ein berühmter Autor.“

„Was Sie da behaupten, ist sehr erfreulich, aber meine arme Adolfsine ist zu dumm, um irgend etwas zu schreiben. Bedenken Sie doch, daß sie in ihrem Leben kein Theater betreten hat.“

„Glückliche Person! Warum schreibt sie nicht ein Stück? Die Direktoren würden sich darum reißen.“

„Meine Verwandte hat keinen Unterricht genossen, aber sie besitzt Erziehung. Sie ist eine sehr rechtschaffene Person und wird weder unmoralische Romane schmieren, noch sich in das Kulisienleben stürzen wollen. Mit einem Wort, meine Verwandte hat Prinzipien.“

„O weh,“ sagte Frau von Sommerville, „die Sache wird schwierig. Indessen ist der Fall auch jetzt noch nicht verzweifelt. Es gibt noch immer einige Auswege. Sie kann Friseurin werden, Stellenvermittlerin für Dienstmädchen, Köchinnen und Ammen, Kasseuse, Kassiererin, Manicure, Bedicure, Probiermamsell, Einführerin neuer Moden, Verkäuferin neuer Lebensmittel, Heiratsvermittlerin, Weinagentin oder Frau von Welt für Parvenubälle. Ich versichere Sie, das tun sehr vornehme Damen alles zusammen. Ich kann Ihrer Adolfsine auch eine Agentur empfehlen, die bei den sogenannten Dreizehner-Soupers die vierzehnte Person besorgt. Man bekommt sogar Champagner. Das Unangenehme ist nur, man muß den ganzen Abend im dekolletierten Kleide zu Hause bleiben, um darauf zu warten, bis einer der Abonnenten telephonisch anruft. Außerdem ist es nicht sehr lukrativ, wenn man Grundsätze hat. Apropos, ist Ihre Verwandte hübsch?“

„Leider nein.“

„Sie hätten mir gleich sagen sollen, daß sie häßlich ist,“ warf mir Frau von Sommerville mit einem Seufzer der Erleichterung vor. „Wenn sie häßlich, wirklich häßlich ist, so werde ich sie sofort als Schauspielerinnentante oder als Gesellschaftsdame bei einer nicht mehr ganz jungen Schönheit unterbringen. Nichts läßt sich so leicht unterbringen, als Vogelscheuchen.“

„Adolfsine ist zwar nicht schön, aber sie hat durchaus nichts Abstoßendes. Sie ist, was man . . .“

„Ein Passe-partout nennt? Um so schlimmer, ein Passe-partout passiert nirgends. Wenn sie wenigstens Karten legen oder aus der Hand prophezeien könnte, Ihre Verwandte! Warten Sie mal . . . hat sie ein gewisses Verstandesgefühl? Kann sie mit geschlossenen Augen sitzen bleiben, ohne einzuschlafen? Dann könnte man ihr als Hellseherin eine Anstellung verschaffen. Man kann von diesem Trick leben, besonders wenn man ihn zu spiritistischen Sitzungen entwidelt und sich zwei Franks Gardebengel bezahlen läßt.“

„Ich glaube, meine Verwandte würde sich dagegen ein bißchen sträuben.“

„Versteht sie zu plaudern? Ist sie schlagfertig? Dann soll sie Konversationsstunden oder Unterricht im „Geistreichsein“ geben.“

„Unterricht im Geistreichsein? — Solcher Unterricht wird erteilt.“

„Lieber Freund, heutzutage, wo man nichts mehr weiß, wird in allem Unterricht erteilt. Das ist nur Sache der Reklame und der Gewandtheit. Mit ein wenig Reklame und der gehörigen Frechheit würden Sie sogar für einen Kurzus in Dummheit Schüler bekommen; aber das wäre nicht sehr vorteilhaft; Sie müßten die ganze Zeit über erste Preise zuerkennen.“

„Weiben wir ernsthaft, liebe Freundin.“

„Aber ich bin ja durchaus ernsthaft. Man läßt sich Unterricht erteilen, wenn man eine Mail-coach leiten will und wenn man sich das Lispeln abgewöhnen möchte — man gewöhnt es sich ab, indem man sich zwei kleine Gummibälle in die Waden steckt. Mich würde ein Widerwillen packen, wenn ich mir so zwei Bälle in den Mund stecken müßte, aber die Amerikanerinnen zuden nicht mit der Wimper, im Gegenteil! Man gibt heute Unterricht im Tanzen, im Gehen, im Galtung, in Geschmeidigkeit, in Grazie und Ausdrud. Man gibt Unterricht in Küche und Verlegen von Speisen, Unterricht in körperlicher Kultur und in Nähmaschinennähen, in Flirt und Hygiene, in Cafenalk und in Charpie. Man gibt auch Unterricht im Pfeifen, es wird sogar sehr schick für die jungen Mädchen, in den Salons lieber zu pfeifen. Endlich gibt man auch noch Unterricht in Selbstmord.“

und Turnen, und zwar in diesem Jahre nach schwedischer Manier."

Ich überlegte und wurde immer verlegener, als die Dame etwas ungeduldig fortfuhr:

"Nun, so helfen Sie mir doch, mein Bestes, leiten Sie mich, sagen Sie mir, was hat Ihre Adolfsine Besonderes, Originelles, Charakteristisches?"

Ich mußte mit kläglichem Miene gestehen:
"Das arme Mädchen hat nur eins für sich, sie erfreut sich einer ausgezeichneten Gesundheit."

Frau von Sommerville zuckte in freudiger Überraschung zusammen.

"Eine ausgezeichnete Gesundheit? Dazu vielleicht frische Haut, lebhaftes Auge, rote Wangen, eine glückliche Miene und etwas Embonpoint?"

"Ganz recht, das Unglück hat gegen dieses Temperament nichts auszurichten vermocht."

"O mein Bestes, das ist ja ein wahrer Schatz, diese Verwandte ist eine Henne mit goldenen Eiern. Sie wird verdienen, was sie will; hören Sie wohl, was sie will."

"Sie haben etwas für sie?"

Frau von Sommerville machte eine wahrhaft erhebende Bewegung.

"Ich habe alle Ärzte von Paris."

"Aber wenn Adolfsine doch kerngesund ist!"

"Gerade deshalb; sie wird eine „Geheilte“."

"Was? Eine Geheilte?" fragte ich verdutzt.

"Ja, kommen Sie denn aus der tiefsten Provinz? Wissen Sie nicht, daß in den Wartezimmern gewisser Ärzte stets eine gesunde, etwas corpulente, sehr heitere und mitteilende Dame sitzt, die den Patienten die außergewöhnliche, unerhörte Wunderkur erzählt, die der liebe Doktor mit ihr vorgenommen? Sie war blaß, mager, spleenig, kraftlos, alle Kapazitäten hatten sie ausgegeben (bei diesen Worten zieht die Dame aus ihrem Pompadour eine entsetzliche Photographie — allgemeiner Augschmerz), ja, so sah sie aus, und der Doktor hat sie gerettet. Wenn sie ihn besucht, so tut sie das nicht etwa, weil es nötig ist, sondern aus purer Dankbarkeit, denn sie befindet sich jetzt großartig; man kann sich ja selbst überzeugen! In diesem Augenblick muß die „Geheilte“, die bis dahin während ihrer kleinen Geschichte nur gelächelt hat, laut lachen. Ein gutmütiges, behagliches, glückliches, gesundes Lachen. Ist der Augenblick gekommen, zu dem Doktor hineinzugehen, so tritt sie, da sie es nicht eilig hat, ihre Nummer ab. Sie tritt ihre Nummer überhaupt so lange ab, wie es die Wahrscheinlichkeit erlaubt. Schließlich geht sie hinein zum Doktor, geht aber auf der anderen Seite wieder hinaus und nimmt ihre Tätigkeit bei einem anderen Arzte wieder auf. Wenn Ihre Cousine hübsche Zähne hat, so kann sie nicht nur bei den Mediziniern, sondern auch bei den Dentisten „arbeiten“. Das ist nicht mehr und nicht weniger als eine Million für ihre alten Tage. Schiden Sie mir Ihre „Geheilte“ noch heute Abend."

Ich richtete meiner Cousine die Bestellung aus, übrigens ohne große Hoffnung, denn ich glaubte, Frau von Sommerville habe sich über mich lustig gemacht, aber nein, das war durchaus nicht der Fall. — Adolfsine hat mich gestern besucht. Elegant, hübsch, vollständig verwandelt. Sie hat mir gesagt, sie wolle sich ein Entresol auf dem Boulevard Malesherbes und einen Wagen mieten, denn sie ist jetzt bei drei Doktoren und sechs Dentisten angestellt, die sie ebenso wie sich reich macht.

Ich fürchte nur eins, Adolfsine könne sich von dem Erfolg verleiten lassen, Unterricht im „Geistreichsein“ zu geben und in den Dreizehner-Soupers die Bierzunte zu spielen.



Vissig, Chefredakteur (zum angehenden Schriftsteller, der einen Artikel eingereicht hat): „Sie müssen sich bemühen, stets so zu schreiben, daß auch der unwissendste Tölpel verstehen kann, was sie sagen wollen.“

Schriftsteller: „Welche Stelle meines Artikels ist Ihnen denn unklar?“

Tit. Viss.

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,

Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründl. Ausbildung für den kaufm. Beruf.
Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz,
Stenographie, Maschinen- und Schönschreiben.
Tag- und Abendkurse.

Prospekte gratis und franko. 6397

Akademische Zuschneide-Schule

von Fr. J. Stein, Wiesbaden, Luisenplatz 1a, 2. St.
Erste, alte u. n. preisw. Fachschule am Plage
und sammtl. Damen- und Kindermod. Berliner, Wiener, Engl. und
Pariser Schnitte. Leicht faßl. Netze u. Vorzüge, prakt. Unterr. Gründl.
Ausbildung f. Schneiderinnen u. Dreher. Schül.-Aufn. tägl. Cost. w.
angeseh. und eingerichtet. Tausendst. incl. Futter-Appr. Mt. 1.25.
Mod.-An. 75 Pf. bis 1.25. 5000
Verkauf von Stoff- und Rockbüten zum bill. Preis.

Lehr-Institut für Damen-Schneide u. n. Pub.

Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und
Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und
sorgfältig ert. Die Damen fertigen ihre eigenen Costüme an,
welche bei einiger Aufmerksamkeit tadellos werden. Sehr leichte
Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche Schülerinne
nachgewiesen werden. 5656

Pub-Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden
von 9-12 und von 3-6. Anmeldungen nimmt entgegen
Marie We rbein, Friedrichstr. 36,
Garrenhaus 1. Stock im Hause des Herrn A. H. H.

Zuschneide-Akademie von Marg. Becker,

Wiesbaden, Mauergasse 15, I.
Bester akadem. Unterricht im Zuschneiden,
Maßnehmen u. Anfertigen sämtl. Damen u. Kinder-
Garderoben. Einrichten von Costümen u. Schnittmustern nach Maß.
Garantiert wirkl. fachm. akad. Ausbildung
3. Direktion und selbstständigen Schneiderinnen. 9715.
Auch Kurse f. d. Hausgebrauch. Beste Referenzen a. all. Kreisen

Emaill-Schilder

und Po zellan-Malerei
Rheinstr. 31, H. p.

6057

Gädelieferant Ludwig Born

wohnt jetzt Bleichstraße 41, 2. l.
Ich bitte etwaige Bestellungen für Mineralbäder gütigst dahin zu
richten. 7534

Damen-Kopfwaschen. Wieder trocknen
mittels warmer
Druckluft. Preis mit Frisur 1 Mk. Einzel-Frisuren, sowie im
Monats-Monument außer dem Hause billig. Anfertigung sämtl.
icher Haararbeiten. Verfügen, Tonpels, Scheitel Böse Auf-
arbeiten u. Färben getragener Haararbeiten billigst bei 8053

K. Löbig, Friseur, Bleichstraße,
Gde. Helenestraße.

Künstliche Gebisse

oder Teile derselben, sowie altes Gold, Silber, Platina kauft
Louis Pomy, Juwelier, 7023
Saalgasse 36. Am Kochbrunnen.